

Bastian Lange

NEUE FORMEN DES PRODUZIERENS IN DER STADTREGION

Städtische Wirtschaftsentwicklung auf der Basis von Wissen und Kreativität wird hierzulande immer eindrücklicher von neuen, kleinen Orten und sogenannten Bottom-up-Innovationen geprägt (Smith/Fressoli et al. 2017). Während öffentliche und private Hand unter dem Leitbegriff „Smart City“ nach wie vor auf technologiegetriebene Innovationen setzen und sich auf die Förderung standortbildender Technologiecluster und Innovationsparks konzentrieren, werden sie mittlerweile von einer „Innovation von unten“ überrascht. Hierzu zählen vordergründig ungeplant und unkoordiniert entstandene kollaborative Arbeitsformen sowie ihre räumlichen Konkretisierungen wie z.B. FabLabs (Fleischmann/Hielscher et al. 2016), offene Werkstätten (Lange 2017), Coworking Spaces, Reallabore, Urban Laboratories, Urban Gardening, Siebdruckwerkstätten und Repair-Cafés.

Die Praxis offener Werkstätten und ihre stetig wachsende Anzahl (im Jahr 2016 wurden in Deutschland fast 500 derartiger offener kreativer Werkstätten gezählt) prädestiniert diese für Forschungsvorhaben zu alternativen Konsum- und Produktionspraktiken. Hier gilt es, die Projekte auf ihre Wirkungen im Kontext alternativer Ökonomien sowie Postwachstumsökonomien (Lange/Bürkner 2017) zu untersuchen.

Aktuell nimmt sich – neben der Fachdiskussion – auch die politische Ebene dieses Themas an: Der „Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen“ (WBGU 2016: 350, 471) richtet sein Augenmerk auf Wirkungseffekte von z.B. kollaborativen Reallaboren und betrachtet dabei die dafür notwendigen Orte für eine transitorische Wirtschaftsentwicklung. Doch was sind offene Werkstätten? Welche gesellschaftspolitischen Erwartungen werden mit ihnen verbunden und welche Wirkungen entfalten sie? Diese Fragen sind Gegenstand dieses Beitrags.

Offene Werkstätten

Die Bezeichnung „Offene Werkstätten“ wird bisher vor allem vom Verbund Offener Werkstätten (VOW 2016) als Sammelbegriff für verschiedene Projekte und Initiativen verwendet. Laut VOW stehen offene Werkstätten allen zur Verfügung, die handwerklich oder künstlerisch in Eigenarbeit aktiv sein wollen. Oft sind offene Werkstätten aus privater Initiative heraus entstanden, manchmal sind sie Teil von Kultur-, Bürger- oder Jugendzentren, seltener von Unternehmen.

Blickt man in den englischsprachigen Diskurs, so wird zur Beschreibung von Einrichtungen, die sich dem Feld der offenen Werkstätten zuordnen lassen, oftmals der Begriff „Makerspaces“ verwendet. Offene Werkstätten sind dann ein Sammelbegriff für verschiedene Formen von Infrastrukturen für die gemeinsame Nutzung von Mitteln und für den offenen Austausch über materielle Produktion. Sie zeichnen sich durch eine auf Dauer gestellte räumliche Präsenz, eine Gemeinschaftsorientierung sowie eine explizit formulierte Offenheit aus. Offene Werkstätten verfolgen darüber hinaus politische Ziele wie die Demokratisierung von Technik und Innovation, soziale Inklusion oder die Beförderung von Nachhaltigkeit. Die „Offene Werkstatt“ ist also ein Ort, an dem neue Arbeitsformen ausprobiert werden und der durch besondere Verschränkungen sozialer und materieller Elemente gekennzeichnet ist: Derartige Orte sind zum einen soziale Orte, an denen Beziehungen zwischen Menschen verdichtet werden, und an denen zum anderen prototypisch repariert, exploriert, modifiziert, gebastelt und gebaut wird.

Formenreichtum offener Werkstätten und Resonanz aus der Politik

In jüngster Zeit haben auch Politik und Verwaltung offene Werkstätten als neue Innovationsformen entdeckt. Baden-Württemberg fördert und initiiert beispielsweise seit 2014 sogenannte „Reallabore“ (Parodi/Albiez et al. 2016), ein experimentelles Förderdesign, das auf Interdisziplinarität, lokale Inklusion und Nachhaltigkeitswirkungen setzt und bei denen Praxisformen offener Werkstätten (z. B. Holzwerkstätten, Fahrradreparaturwerkstätten) integraler Bestandteil sind. Damit soll die künftige Gestaltung realer Lebens-, Wirtschafts- und Standortbedingungen auf Quartiersebene positiv beeinflusst werden (ebd.).

Im Jahr 2017 haben weiterhin das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) sowie das Umweltbundesamt (UBA) offene Werkstätten als neue Innovationsformen gefördert. Dabei galt es, „innovative Gemeinschaften im digitalen Zeitalter“ als Akteure des sozial-ökologischen Wandels einzubinden und diesen Wandel mit ihnen zu gestalten. So haben einige Projektausschreibungen des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie (BMWi) sowie des BMBF die Idee aufgegriffen, dass es sich bei den kleinteiligen Arbeitsformen um Labore künftiger wirtschaftlicher Veränderungen han-



Quelle: Hobbyhimmel

Die Offene Werkstatt Hobbyhimmel in Stuttgart

deln müsse. Die Wirtschafts- und Forschungspolitik be- treibt dabei eine auf sozial-ökologische Transitionsprozes- se ausgerichtete politische Begleitung der neuen Arbeits- und Produktionsformen. Sie versucht, sektorale und räum- liche Synergien zu schaffen, die über traditionelle ökonomi- sche Strukturierungs- und Vernetzungsdynamiken hinaus- reichen und insbesondere Zivilgesellschaft und Wissen- schaft aktiv einbinden.

In Wissenschaft, Politik und Gesellschaft werden offe- ne Werkstätten häufig als Alternative zur Produktion in globalen Maßstäben als eine Form des sogenannten Urban Manufacturing diskutiert. Die alternative Produktionsform wird dabei mit vielerlei Ansprüchen verbunden: sie ist lokal, langsam, selbstbestimmt und gleichzeitig kostensparend und energieeffizient.

Der potenzielle bzw. tatsächliche Beitrag zur Gestal- tung einer nachhaltigen Stadtökonomie – im Sinne einer „Wiedererfindung einer gemeinwohlorientierten Produk- tion“ in der Stadt – ist derzeit jedoch noch unklar. Zum einen sind offene Werkstätten in der Breite ein junges Phäno- men, oft temporär an bestimmte Lebensphasen der enthu- siastischen Macher (z.B. junge Experimentierer, Senioren) sowie situativ und zeitweise an geographische Orte gekop- pelt.

In der Humangeographie hat in den vergangenen Jah- ren eine konzeptionelle Debatte begonnen, wie sich die Emergenz einer Vielzahl neu entstehender, alternativer Ökonomien mit einer großen thematischen Bandbreite ge- sellschafts- und transformationstheoretisch einordnen lässt (Schulz/Bailey 2014). Diskussionen um die sogenann- te Green Economy gehen nach wie vor mit ökonomischen Wachstumsparadigmen Hand in Hand. Schulz und Bailey (ebd.) haben gezeigt, wie „alternative“ Produktions-, Ar- beits-, Austausch- und Konsumprozesse – also Eigenarbeit, lokale Tauschsysteme und Kooperativen – Ökonomie und ökonomische Prozesse abseits der in den Wirtschafts-, Betriebs- und Regionalwissenschaften vorherrschenden Wachstumsparadigmen beschreiben können.

Aus der Sicht der Planungswissenschaften bekom- men offene Werkstätten und neue, selbstorganisierte Orte in den letzten Jahren in Bezug zu einer transdisziplinären Betrachtung von lokal definierten Lösungsansätzen eine besondere Bedeutung (siehe Herrle/Fokdal et al. 2015). Begründet wird dies zum einen mit dem großen themati- schen Lösungspotenzial, zum anderen mit den kollaborativ getragenen sozialen Netzwerken vor Ort. Planungstheore- tisch werden seitens der Politik Hoffnungen und Erwartun- gen adressiert, dass bisherige nationale Top-down-Politi-

ken vermehrt durch vor Ort getragene neue kollaborative Ansätze abgelöst werden können, um Suffizienz-, Einspar-, Verknappungserträge und eine Vermeidung von Produktion mittels fossiler sowie endlicher Rohstoffe zu erreichen.

Untermauert wird diese planungsrelevante Hoffnung dadurch, dass offene Werkstätten mit ihren thematischen Peer-Netzwerken als Katalysatoren auf dem Weg zu einer transformativen Stadt- und Gesellschaftsentwicklung wirken könnten, wie dies bspw. der WBGU (2016) erkennt. Nimmt man dies ernst, dann gilt es, sie auch aus der Sicht der Stadt- und Regionalplanung konzeptionell in Betracht zu ziehen. Gerade kleinere Einzelprojekte wie z. B. Coworking Spaces, FabLabs, Lastenrad-, Siebdruckwerkstätten sowie Repair-Cafés stellen einen losen Verbund jeweils separat geregelter gemeinschaftlicher Themennetzwerke dar (Kostakis/Papachristou 2014). Diese Bottom-up-Prozesse, ihre sozialen Netzwerke und ihre praktische Kreativität wirken auf Stadtregionen und sorgen in jüngster Zeit für eine kollaborativ entwickelte, soziale und alternative Gegenbewegung abseits der formalen Problemlösungsregime von Politik, Verwaltung und Wirtschaft (WBGU 2016: 15). Die Pluralität der verschiedenen Ausprägungen bringt für die Stadt- und Regionalplanung einerseits die Schwierigkeit mit sich, das Phänomen der offenen Werkstätten trennscharf zu erfassen, andererseits ist diese Vielfältigkeit des Phänomens möglicherweise ein wesentlicher Schlüssel, um seinen Erfolg und seine Akzeptanz in den vergangenen Jahren sowie seine Wirkung durch eine wachsende Zahl von Nutzern zu erfassen.

Wirkungen, Effekte und Zukunftschancen

Nachdem in den vorangegangenen Abschnitten die Genese, der politisch-gesellschaftliche Kontext und die Fachdiskussion über offene Werkstätten knapp skizziert wurden, sollen nachfolgend die wichtigsten Punkte noch einmal thesenhaft zusammengefasst werden:

1. „Offene Werkstatt“ ist ein Sammelbegriff für Makerspaces, FabLabs, Urban Gardening u. a. selbstorganisierte Orte. Dort können Prozesse des Reparierens, Modifizierens und Ersetzens von Alltagsgegenständen durchgeführt werden.
2. Offene Werkstätten lassen sich auf der einen Seite als Orte von thematischen (Enthusiasten-)Gruppen ansprechen, wobei Kollaborationsprozesse den Individuen durch temporäre oder längerfristige Zusammenschlüsse ermöglichen, experimentelle Wege im Bereich selbstbestimmter Produktionsprozesse einzuschlagen. Auf der anderen Seite werden Erwartungen an sie herangetragen, um folgende Sachverhalte einzulösen: (1) kurze Produktionsketten von der Herstellung über den Vertrieb bis hin zum Konsum ermöglichen sowie (2) durch Reparatur den Ressourcen-Kreislauf schonen, (3) durch Reparatur die Produktlebensdauer einzelner Konsumgegenstände verlängern und (4) durch das Teilen der Produktionsmittel (Werkzeug, Maschinen, Raum, Wissen) Kostensenkungen auf der Individualebene bewirken.
3. Miteinander verglichen, weisen die Ausprägungen von offenen Werkstätten sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten auf (Lange/Domann et al. 2016). Neben unterschiedlichen thematischen Spezialisierungen (3-D-Druck, Lasercutting, Holzverarbeitung, Garten- und Landwirtschaft, Metallverarbeitung, Reparatur von Fahrrädern, Herstellung von Kleidung usw.) bestehen relevante Unterschiede zum Beispiel auf der Ebene von Geschäftsmodellen bzw. Organisationsformen. Die Bandbreite reicht hier von informell organisierten Nachbarschaftsgruppen über gemeinnützige Organisationen bis hin zu kommerziell agierenden Firmen. Weitere wichtige Unterschiede bestehen hinsichtlich der Ziele von offenen Produktionsstätten. Während es einem Teil vornehmlich um die Förderung von Start-up-Unternehmen geht, fokussieren sich andere auf Ermächtigung (Empowerment) und Inklusion von Individuen und sozialen Gruppen. Wieder andere haben es speziell auf die Erprobung suffizienter Lebens- und Produktionsweisen abgesehen oder wollen einfach nur „Bastelstube“ für Gleichgesinnte sein.
4. Offene Werkstätten weisen sich durch eine auf Zeit gestellte räumliche Präsenz, eine Kerngemeinschaftsorientierung im Verbund mit losen Formen von Mitmachern sowie eine explizit formulierte Offenheit aus. Ein Teil der Kerngemeinschaft in offenen Werkstätten verfolgt politische Ziele, indem sie im Sinne von Open-Source-Praktiken die Offenlegung von Gestaltungsressourcen und Technologien eine Demokratisierung von Technik und Innovation anbietet. Ihre kollaborativen Praktiken zielen darauf ab, soziale Inklusion und die Beförderung von Nachhaltigkeit in Quartieren und Stadtteilen zu erreichen.
5. Die Verdichtung von und die Identifizierung mit technischen Fähigkeiten bringt es mit sich, dass individuelle Laien- und Amateurkompetenzen zu kollaborativ getragenen semiprofessionellen Begabungen und Lernroutinen aufsteigen. Flexible Mitmach-Kollektive helfen dabei, Wissen untereinander auszutauschen und zu qualifizieren. Die dabei entstehenden Programmangebote der offenen Werkstätten setzen nicht auf die Exklusivität von Wissen, so wie dies in vielen industriellen Kontexten der Erfindung und Entwicklung sowie bei kommerziellen Dienstleistungswerkstätten von Produkten der Fall ist; vielmehr wird hier von Anfang an eine gezielt offene Kompetenzvermittlung im Sinne der Open-Source-Idee betrieben: Lernangebote, Kurse, Coaching und Tutoring eröffnen den Protagonisten neue Optionen, Transitionen in Prozesse des Einkommenserwerbs und der Entwicklung realer Einkommenserwartungen auszubilden. Auch diese Transitionsoptionen zeigen soziale Nachhaltigkeits- und Diffusionswirkungen z. B. im Quartier, da die Protagonisten und Nutzer ihre soziale Reichweite mithilfe der Praxisangebote in offenen Werkstätten ausdehnen und dadurch ihre Kompetenz und Reputation weiter ausbauen können.

6. Offene Werkstätten stellen sich als experimentelle Orte dar, an denen soziale und ökologische Nachhaltigkeit, insbesondere Suffizienzstrategien, explizit erprobt und eingeübt werden können. Offene Werkstätten sind somit lokal-regionale Arenen für eine neue „kollaborative Governance“ (Herrle 2015: 196 ff.). Auf dem Weg zu einer Postwachstumsökonomie sind ihre Querschnittsbeziehungen und Transitionsgeographien wichtig, um Steuerungs-, Empowerment- und Handlungskompetenz für Nachbarschaften, Quartiere und neue Themenallianzen real werden zu lassen.



DR. BASTIAN LANGE

ist Privatdozent an der Universität Leipzig und lehrt dort Stadt- und Wirtschaftsgeographie. 2008 gründete er das Forschungs- und Strategieberatungsbüro Multiplicities. Bastian Lange ist Mitglied des ARL-Arbeitskreises „Postwachstumsökonomie“.

Bastian.Lange@uni-leipzig.de

Literatur

- Fleischmann, K.; Hielscher, S.; Merritt, T. (2016): Making things in fab labs: a case study on sustainability and co-creation. In: Digital Creativity 27 (2), 113-131.
- Herrle, P.; Fokdal, J.; Ley, A. (2015): Transnational networks of urban poor: key for a more collaborative urban governance? In: Herrle, P.; Fokdal, J.; Ley, A. (Hrsg.): From Local Action to Global Networks: Housing the Urban Poor. London/New York, 195-202.
- Kostakis, V.; Papachristou, M. (2014): Commons-based Peer Production and Digital Fabrication. In: Telematics and Informatics 31 (3), 434-443.
- Lange, B. (2017): Offene Werkstätten und Postwachstumsökonomien: kollaborative Orte als Wegbereiter transformativer Wirtschaftsentwicklungen? In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 61 (1), 38-55.
- Lange, B.; Bürkner, H.-J. (2017): Open Workshops, Fablabs and Living Labs as sites of alternative value creation? Introducing assemblage theory into economic geography's conceptualization of post-growth innovation. In: Local Environment. DOI: 10.1080/13549839.2017.1418305
- Lange, B.; Domann, V.; Haefele, V. (2016): Wertschöpfung in offenen Werkstätten. Eine empirische Erhebung kollaborativer Praktiken in Deutschland. Berlin. = Schriftenreihe des IÖW 213/16.
- Parodi, O.; Albiez, M.; Beccroft, R.; Meyer-Soylu, S.; Quint, A.; Seebacher, A.; Trenks, H.; Waitz, C. (2016): Das Konzept „Reallabor“ schärfen. Ein Zwischenruf des *Reallabor 131: KIT findet Stadt*. In: GAIA – Ecological Perspectives for Science and Society 25 (4), 284-285.
- Schulz, C.; Bailey, I. (2014): The green economy and post-growth regimes: opportunities and challenges for economic geography. In: Geografiska Annaler: Series B, Human Geography 96 (3), 277-291.
- Smith, A.; Fressoli, M.; Abrol, D.; Arond, E.; Ely, A. (2017): Grassroots Innovation Movements. London.
- WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2016): Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte. Berlin.